

40. Jahrestag des Oktoberfest-Attentats 26. September 2020

Grußwort des Oberbürgermeisters der Landeshauptstadt München

Dieter Reiter – es gilt das gesprochene Wort

Wir gedenken heute der Getöteten des Oktoberfestattentats vom 26. September 1980, des schwersten rechtsterroristischen Anschlags in der Geschichte der Bundesrepublik – wir gedenken heute Gabriele Deutsch, Robert Gmeinwieser, Axel Hirsch, Markus Hölzl, Paul Lux, Ignaz Platzer, Ilona Platzer, Franz Schiele, Angela Schüttrigkeit, Errol Vere-Hodge, Ernst Vestner und Beate Werner –, und wir fühlen mit den Hinterbliebenen, den vielen Verletzten und mit den Angehörigen.

Es ist gut, dass wir heute hier mit einer öffentlichen Gedenkveranstaltung an das Oktoberfest-Attentat von 1980 erinnern. Und es ist gut, dass heute vier Überlebende einen besonderen Anteil am Gedenken haben. Außerdem ist es gut, dass wir den heutigen 40. Jahrestag des Terroranschlags zusammen mit dem Bundespräsidenten und dem bayerischen Ministerpräsidenten begehen. Gut ist es auch, dass die Bundesanwaltschaft den Anschlag nun endlich klipp und klar als rechtsextremistisch motivierten Terror eingestuft hat. Damit hat Sie all denjenigen Recht gegeben, die immer die These vom „unpolitischen“ Anschlag hinterfragt haben. Gut ist schließlich auch, dass sich Bund, Land und Kommune endlich auf eine gemeinsame Solidarleistung geeinigt haben, die wir möglichst bald und unbürokratisch bereitstellen werden.

Womit wir allerdings auch schon bei den Dingen wären, die überhaupt nicht gut sind oder waren: So ist es enttäuschend und bedauerlich, dass die Hintergründe des Oktoberfest-Attentats trotz der intensiven und ernsthaften Ermittlungen der letzten Jahre im Zuge der Wiederaufnahme des Falles nicht mehr vollständig aufgeklärt werden konnten. Gerade für die Hinterbliebenen der Getöteten und die Verletzten des Bombenanschlags wäre es so wichtig gewesen, endlich Klarheit zu bekommen über die genauen Tathintergründe und mögliche Mittäter. Das ist leider nicht gelungen.

Noch schwerer aber wiegt ein anderes Versäumnis: nämlich, dass man die Familien der Getöteten, die Überlebenden und ihre Angehörigen jahrzehntelang in beschämender Weise allein gelassen hat mit ihren Verletzungen, ihren Schmerzen und ihren Traumata. Ihre Hilferufe hat man ignoriert, ihre Forderungen nach Unterstützung wurden oft genug abgelehnt und sie selbst sogar als Simulanten diffamiert. Das ist für einen Rechtsstaat vollkommen inakzeptabel und mehr noch, einer humanen Gesellschaft absolut unwürdig. Auch von Seiten der Münchner Stadtpolitik und der städtischen Verwaltung gab es hier in der Vergangenheit durchaus Versäumnisse, die ich zutiefst bedauere und für die ich mich als Münchner Oberbürgermeister bei allen Betroffenen im Namen der Stadt ausdrücklich entschuldige.

Vier Jahrzehnte nach dem Anschlag leiden viele der Überlebenden noch immer unter ihren schweren Verletzungen. Daran konnten lange Krankenhausaufenthalte ebenso wenig etwas ändern wie unzählige Operationen und alle möglichen Rehabilitationsmaßnahmen. Aber es sind nicht nur physische Beeinträchtigungen, die viel von ihrer Lebensqualität genommen haben. Hinzu kommen psychische Belastungen, was die Verarbeitung der schrecklichen Erlebnisse angeht. Dabei waren die Überlebenden des Anschlags und die Angehörigen von Verletzten und Todesopfern zumeist auf sich allein gestellt.

Längst wissen wir, wie wichtig in solchen Fällen Maßnahmen der Krisenintervention und der Notfallseelsorge sind. Aber so etwas gab es damals noch nicht. So unsensibel und hartleibig Politik und Verwaltung in der Vergangenheit regelmäßig auf die Bedürfnisse der

Überlebenden reagiert haben, so sehr bemühen wir uns inzwischen, eine spürbare Wende im Umgang mit den Betroffenen des Attentats zu vollziehen. Und zu einer angemessenen Erinnerungskultur zu gelangen.

Was übrigens auch die Gestaltung dieses Erinnerungsortes mit einschließt. Auch der hat lange Zeit nicht die gebührende Beachtung gefunden, wobei sich die Ansprüche unserer Tage an einen würdigen und angemessenen Gedenkort freilich auch deutlich von denen der 1980er Jahre unterscheiden.

Darauf wurde bereits schon einmal reagiert: und zwar mit der Weiterentwicklung der aus dem Jahr 1981 stammenden bronzenen Gedenkstele von Friedrich Koller um eine halbrunde, durchlöchernde Stahlwand im Jahr 2008. Sie sollte die verheerende Wucht der detonierten Bombe symbolisieren und beim Betrachter Empathie auslösen oder zumindest eine Ahnung von den Verletzungen und Schmerzen der Anschlag-Opfer vermitteln. Mit der neuen „Dokumentation Oktoberfest-Attentat“ hier gegenüber, die wir heute offiziell eröffnen und der ich große öffentliche Resonanz wünsche, führen wir diese Neuausrichtung des Gedenkens weiter fort.

Lebensgroße und beleuchtete Silhouetten sollen an die mehr als 200 Betroffenen des Attentats erinnern. Ergänzt wird der Ort um Bilder und Texte, die sich auch digital abrufen lassen und weiterführende Informationen liefern. Aber auch diese neue Dokumentation ist nur ein Teil unserer Bemühungen, aus den Versäumnissen der Vergangenheit zu lernen und dafür zu sorgen, dass die Geschichte dieses barbarischen Terrorakts noch fester im kollektiven Gedächtnis unserer Stadt verankert wird. Vor allem aber dürfen wir die Schicksale der Betroffenen und ihre mehr als berechtigten Wünsche nach Anerkennung ihres Leids niemals wieder aus den Augen verlieren.

Im Prunkhof des Münchner Rathauses haben wir 2018 mit einer Gedenktafel einen weiteren Erinnerungsort geschaffen. Der dient nun ebenso unserem Anliegen, die Auseinandersetzung mit dem Attentat und seinen Folgen im öffentlichen Bewusstsein noch präsenter zu machen. Und auch dazu, die Anteilnahme am Schicksal der Betroffenen mitten ins Herz der Stadt zu führen. Aber das Wichtigste für mich ist: Anders als früher legen wir heute größten Wert darauf, dass die dafür notwendigen Entscheidungen und Realisierungsprozesse in enger Absprache mit den Überlebenden und wo immer möglich unter deren aktiver Beteiligung erfolgen. Das gilt für die Gedenktafel am Rathaus ebenso wie für die neue Dokumentation an der Theresienwiese.

Denn was wir auf gar keinen Fall mehr wollen ist, dass über die Köpfe der Betroffenen hinweg Entscheidungen gefällt werden, die ihren Blick auf die Ereignisse und vor allem ihren Schmerz und ihre Trauer außer Acht lassen. Den Wunsch nach einem Austausch untereinander und einer Möglichkeit zur Mitgestaltung der städtischen Erinnerungsarbeit haben wir oft gehört und wir tragen dem seit geraumer Zeit auch selbstverständlich Rechnung. Aus diesen Gesprächen ergab sich ein weiterer Blickwinkel, der den Betroffenen und Überlebenden sehr wichtig war und ist: Solidarität Ihnen gegenüber ist nicht nur ein absolutes Gebot der Mitmenschlichkeit, sondern auch ein klarer gesamtgesellschaftlicher Auftrag sich gegen jede Form von Rechtsextremismus, Rassismus oder Antisemitismus zu positionieren und auch zu engagieren. Denn diesen Kampf werden wir nur dann gewinnen, wenn wir angesichts von Hetze, Hass und Terror als Gesellschaft fest zusammenstehen und die Leidtragenden von Verbrechen und Gewalt nicht alleine lassen. Für uns alle ist dies der Auftrag, ja die dauerhafte Verpflichtung, die Erinnerungsarbeit verantwortungsvoll fortzusetzen und den Kontakt zu den Überlebenden, Hinterbliebenen und Angehörigen des Oktoberfest-Attentats nicht wieder abreißen zu lassen.

Ich danke allen Beteiligten, insbesondere der Münchner DGB-Jugend, die die jährliche Kundgebung hier am Mahnmal auch heuer wieder in Kooperation mit der Landeshauptstadt organisiert hat. Allen Gästen der Veranstaltung danke ich ganz herzlich für ihr Kommen und ihre Unterstützung!